Die Burg Wildegg und ihre Bewohner. 4. Teil, Die Glasgemälde

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **39 (1922)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-43844

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

IV. Teil

Die Glasgemälde

Einleitung.

Es ist auffallend, daß trotz eines guten Zustandes des ganzen Burgbesitzes so wenig Inventar erhalten blieb, dessen Erstellungszeit über das 18. Jahrhundert zurückgeht. Der Umstand, daß Wildegg seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ständig bewohnt wurde, demnach in einer Periode, während der die Forderungen einer neuen Zeit mit rastlos aufeinanderfolgenden Erfindungen selbst vor den Toren einer alten Burg nicht Halt machten, mag dazu wesentlich beigetragen haben. Gewiß aber auch die Anspruchslosigkeit und Sparsamkeit der älteren Generationen dieses ehrbaren Geschlechtes, das sie Jahrhunderte lang bewohnte und dessen Bestreben vor allem auf eine den verfügbaren Mitteln entsprechende Führung des Haushaltes gerichtet war. Manch besseres Stück mag infolge dessen nach den Effinger'schen Landsitzen bei Bern und nach Wildenstein überführt und schließlich manch anderes bei Heiraten und Erbteilungen den Töchtern überlassen worden sein. Infolge dessen bildet die stattliche Sammlung von Glasgemälden neben den Urkunden und dem spärlichen Hausrate aus dem 16. Jahrhundert den wesentlichsten Bestandteil des Besitzes an historisch bemerkenswerten Gegenständen. Doch dürfen wir uns nicht verleiten lassen, den gesamten farbenbunten Fensterschmuck als alten, zum Schlosse geschichtlich gehörenden Besitz ansprechen zu wollen. Vielmehr soll hier gleich bemerkt werden, daß dies nur bei einer sehr bescheidenen Zahl von Wappenscheiben vermutlich der Fall ist. Weitaus die meisten derselben kamen erst im Verlaufe des 19. Jahrhunderts zufolge des Kunstsinnes einiger Effinger'scher Familienglieder als Sammelobjekte nach dem Schlosse. Dagegen stehen sie fast alle in engerem oder weiterem Familienzusammenhange mit den Burgbesitzern.

Wenn die Fenster vor dem Brande der Burg im Jahre 1552 sich eines solchen Schmuckes in den wenigen Wohnräumen erfreut haben sollten, dann ging dieser zweifellos damals zugrunde. Ihr Wiedererbauer, Christoph II., war ein Freund von Glasmalereien. Doch kamen

die beiden prächtigen Wappenscheiben von ihm und seiner Gemahlin, wie wir noch hören werden, erst um das Jahr 1850 als Geschenke von Verwandten nach dem Schlosse. Nur das kleine, künstlerisch unbedeutende Rundscheibchen mit seinem Wappenschilde und denen seiner dreizehn Kinder, die es im Kranze umrahmen, ist wahrscheinlich alter Schloßbesitz. Wie weit dies für die anderen Wappenscheiben zutrifft, wird bei den Beschreibungen der einzelnen bemerkt werden.

Erste Gruppe.

Die Wappenscheiben aus dem Kirchlein in Holderbank.

Die ältesten erhalten gebliebenen Glasgemälde auf Wildegg stammen aus dem Kirchlein zu Holderbank. Schon im Jahre 1275 wird es als zu Halderwanch mit einem Leutpriester erwähnt, der ein Einkommen von 10 Pfund Basler Pfennig beschwor, dort wohnte und nicht anderweitig bepfründet war. Es muß darum eine gewisse Bedeutung für die Gegend besessen haben. Der erste mit Namen bekannte Pfarrer, Arnold, war am 5. Februar 1350 Zeuge in Lenzburg. Aber schon am 16. April 1291 hatten Abt Berchtold und Konvent des Klosters Murbach es mit anderem Besitz um 2000 Mark Silber Basler Gewicht an König Rudolf von Habsburg im Namen seiner Kinder abgetreten. Am 22. Oktober des folgenden Jahres schwuren zu Baden Herr Erkenfrit, Truchseß von Habsburg, und zwei Brüder von Kienberg vor ihrem Herzog, Albrecht von Österreich, daß sie Frau Mechtild, Hartmanns von Wildegg, des Schenken von Habsburg Ehewirtin (vgl. S. 55), nach des letzteren Tode aus guter Treue ohn' alle Gefährde, so weit sie es vermögen, mit Leib und Gut vor jedermann auf den Gütern, die ihr als Leibgeding vermacht worden seien, schirmen wollen, und unter diesen wird auch der Hof zu Holderbank und der Kirchensatz samt allen Zubehörden genannt. Seit dieser Zeit waren Kirchlein und Kirchensatz dem Burgherrn auf Wildegg zu Eigen und beide darum in dem Kaufbriefe von Kaspar Effinger vom Jahre 1484 eingeschlossen. Laut einem Vertrage vom 7. Februar 1536 zwischen Andreas Effinger und seinen Stiefbrüdern Leopold und Christoph, Herr zu Wildegg, sollte die Pfarrei und Leutpriesterei zu Holderbank, deren rechtliches Eigentum und Patronat zu Wildegg gehörte, weder verändert noch verkauft werden. Die Brugger Linie des Geschlechtes hatte demnach zu jener Zeit ebenfalls ein Interesse an dem Kirchlein, und das ist, wie wir sehen werden, mit Be-

Abb. 102. Das Chörlein in der Kirche zu Holderbank. Von Rud. von Effinger.

zug auf die Glasgemäldeschenkungen in dasselbe nicht ohne Einfluß gewesen. Als dann 1805 das Gotteshaus mit dem Patronatsrecht an den Staat Argau überging (S. 277), nahm die Familie Effinger die Wappenscheiben als Stiftungen ihres Geschlechtes aus den Fenstern und versetzte sie nach dem Schlosse[1].

a. Wappenscheiben des Wildegger-Zweiges der Familie Effinger.

1. Wappenscheibe des Kaspar Effinger, seit 1484 Herr zu Wildegg, geb. 1442, † 1513 (S. 73).

Das volle Wappen der Effinger mit dem doppelten roten Dreiberg im weißen Felde, dem bekrönten Helme und den beiden weißen Flügen mit dem Wappenbild als Zimier steht auf grünem Rasen vor blauem Damaste. Aus den seitlichen, grauen, spätgotischen Pfeilern wachsen zwei belaubte Äste, die sich in der Mitte

[1] Argovia, Bd. XXVI, S. 67/68.

kreuzen. Darüber trägt ein Spruchband die Jahrzahl 1492. Die Zwickel des Oberbildes stellen den Kampf eines Hellebardiers gegen einen mit Speer und großem Schilde bewaffneten Wilden dar (Taf. I).

Größe 51×31 cm. Standort: Eingangshalle. Glasmaler: Lukas Schwarz in Bern (vgl. H. Lehmann, Die Glasmalerei in Bern am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Anzeiger für schweiz Altertumskunde, Bd. XV, S. 205 ff., Taf. XVIII).[1]

2. u. 3. Wappenscheiben des Kaspar Effinger und seiner zweiten Gemahlin, Kyburga von Hinwil, vermählt 1484 (S. 74 ff., Abb. 23).

Von den beiden Wappenscheiben blieben nur die Schilde erhalten. Die übrigen Teile sind ersetzt durch Flickstücke zerstörter Glasgemälde verschiedener Zeiten. Die Zeichnung des Chores der Kirche von Holderbank von Rudolf Effinger aus dem Jahre 1827 in der „Kleinen Burgchronik" zeigt sie im ersten nördlichen Fenster, obgleich sie damals nicht mehr dort waren (Abb. 102).

Größe: 39×29 cm. Standort: Eingangshalle. Glasmaler: Lukas Schwarz in Bern (vgl. Nr. 1).

4. Wappenscheibe Christophs I. Effinger und seiner Gemahlin Margaretha Muntprat, 1543 (S. 82 ff., Abb. 27).

Vor blauem Damaste stehen auf lila Fliesenboden die beiden vollen Wappen, eingerahmt von weißen Säulen mit grünen Basen und Kapitälen. Als Oberbilder zwei Darstellungen aus 1. Buch Mose (Kap. 37, 31—33): die Brüder Josephs schlachten einen Ziegenbock, färben Josephs Rock mit Blut und weisen ihn zuhause dem alten Vater vor. Dazwischen ein Täfelchen mit der Jahrzahl 1543. Am Fuße die Inschrift: „Cristoffell · Efinger · 1543 ·"

Größe: 41×31 cm. Standort: Eingangshalle. Glasmaler: Rudolf Bluntschli in Zürich (?) ca. 1520—1565 †.

Das Glasgemälde wurde 1850 von dem Grafen Friedrich Pourtalès-Castellane auf Schloß Oberhofen in die Eingangshalle nach Wildegg geschenkt, die es heute noch zieren hilft (S. 85).

Ein prächtiges Rundscheibchen mit Wappen Effinger-Muntprat befindet sich in der Sammlung des Landesmuseums.

b. Wappenscheiben des Brugger Zweiges der Familie Effinger.

Wahrscheinlich schenkten auch Glieder des in Brugg ansässig gebliebenen, weit zahlreicheren Zweiges der Familie Effinger ihre Wappenscheiben nach dem Kirchlein in Holderbank. Dazu dürften als die

[1] Eine neue, schlecht gemalte Unterschrift unter dem Wappen, lautend: „Peter Effinger auf dem Schlachtfeld zu Grandson zum Ritter geschlagen 1476", wurde wieder entfernt.

ältesten Spenden die beiden Stücke gehören, welche im Jahre 1906 durch Kauf von Frl. Julie v. Effinger an das Schweizerische Landesmuseum kamen. Beide enthalten nur das volle Wappen auf groß gemustertem blauem Damaste, ohne Rahmen, wie dies in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts noch üblich war. Nach der Stellung der Wappenschilde ist die Scheibe der allgäuischen Familie von Rotenstein die Schenkung eines Mannes, die der Familie Effinger die Spende einer Frau. Bis jetzt glaubte der Verfasser infolge einer Irreführung durch die Photographie der Rotensteiner Scheibe, welche das Wappen in verkehrter Stellung als Frauenwappen gibt, sie mit Sicherheit der Apollonia von Rotenstein zuweisen zu dürfen, welche sich 1493 mit Johannes Effinger zu Brugg vermählte. Man mußte dann allerdings annehmen, daß sie von einem Meister hergestellt worden sei, der noch in alten Handwerkstraditionen arbeitete (S. 78/79, Abb. 24). Als solcher wurde Hans Abegg in Zofingen genannt[1]. Daran ändert der Irrtum bezüglich des Schenkers nichts. Wenn aber die Stellung des Schildes nicht ein Versehen des Glasmalers ist, wie solche nachweisbar vorkamen, dann würde an die Stelle Apollonias eher ihr Vater als Schenker treten, vielleicht anläßlich der Hochzeit seiner Tochter. Leider besitzen wir über diese Familie nur sehr lückenhafte Aufzeichnungen[2].

Die Effinger Scheibe ist gleicher Art (Abb. 17), der Stellung des Wappens nach aber eine Frauenscheibe. Als solche läßt sie sich keiner bestimmten Person zuweisen[3].

Auf einer weiteren Gruppe von drei Wappenscheiben, die unter sich von gleicher Hand gemalt sind und von gleicher wie die Effinger-Muntprat Scheibe (Nr. 4), trägt nur das eine Stück die Jahrzahl 1531. Vielleicht sind alle drei aus Dankbarkeit dafür gestiftet worden, daß der für die Reformierten so unglücklich verlaufene zweite Kappelerkrieg die Brandfackel nicht in die bedrohten Grenzlande des unteren Argau hineingetragen hatte.

---

[1] Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde, Bd. XV, S. 49, Taf. VIII a und b.

[2] Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, Bd. III, S 652 ff. — Glieder der Familie von Rotenstein verheirateten sich auch mit den von Hinwil zu Elgg, den von Hallwil, den Zehender von Aarau u. a.

[3] Im Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde, Bd. XV, S. 50, glaubten wir, Kunigunde Effinger, Gemahlin des Georg von Büttikon, als Donatorin ansprechen zu dürfen, doch läßt sich diese Annahme nicht aufrecht erhalten.

5. Wappenscheibe Effinger-von Liebenfels, 1531 (Abb. 103).

Vor blauem Damaste stehen in einem reich ornamentierten Portale die beiden Wappen und darunter die Inschrift: „Hans · Casper · Effinger · Elsbetha · Effingerin · Ein · geborne · von liebenfells · Anno · 1531 ·"

Größe 43×32 cm. Standort: Eingangshalle. Glasmaler: Rudolf Bluntschli in Zürich (?) ca. 1520—65 †. (Über die Donatoren vgl. S. 78/79.)

6. Wappenscheibe von Büttikon-Effinger, ca. 1531.

Die Komposition ist der von Nr. 5 ähnlich mit Ausnahme der beiden Menschenleiber in den Zwickeln, die in Renaissance-Blattwerk auslaufen. Die Inschrift am Fuße ist eine spätere Zutat. (Sie lautet: „Georg von Büttikon und Küngold Effingerin von Wildegg syn ehlich Hausfrauw 1516").

Größe 42,5×30 cm. Standort: Eingangshalle. Glasmaler: Rudolf Bluntschli in Zürich (?). (Über die Donotoren vgl. S. 81.)

7. Wappenscheibe Effinger, ca. 1531.

Die Komposition war ursprünglich wie bei Nr. 5 und 6. Später dürfte das fehlende Oberstück durch ein neues mit zwei speerfechtenden Kriegern ersetzt worden sein, ebenso wie die Inschrift am Fuße. (Sie lautet: „Jr. Bernhard Effinger, Herr zu Wildegg, gewäsner Obervogt der Herrschaft Schenkenberg. 1710").

Größe 45×31 cm. Standort: Eingangshalle. Glasmaler: Rudolf Bluntschli in Zürich (?). Schenker war vermutlich einer der Söhne Kaspar Effingers.

Verschiedene in die Hinwilscheibe versetzte Bruchstücke beweisen, daß früher noch mehr Wappenscheiben gleicher Art vorhanden waren.

c. Schenkungen in das Kirchlein von Holderbank nach dessen Neubau.

In das mit dem Gelde von Bernhard Effingers Schwester, Frau Anna Salome Daxelhofer in Bern (Abb. 51), im Jahre 1702 neu erbaute Kirchlein von Holderbank (Abb. 53) schenkte Frau Barbara Effinger, geborene von Salis, die schöne Kanzel. Dem Schloßherrn selbst blieben zu dessen Schmuck vorderhand zufolge seines umfassenden Umbaues der alten Burg und der Neuanlagen in ihrer Umgebung zu diesem Zwecke keine Mittel (S. 156). Vielmehr wurden zu dessen Fensterschmucke die alten, aus früheren Zeiten stammenden Glasmalereien aufs neue verwendet. Erst im Jahre 1710 ließ er die oben beschriebene alte Wappenscheibe (Nr. 7) auf seinen Namen umändern und dazu schenkte seine Gattin eine neue.

8. Wappenscheibe der Frau Barbara Effinger, geb. von Salis, 1710.

In einem Säulengerüste steht vor farblosem Hintergrunde auf grünem Fliesenboden das große Wappen der Familie von Salis. Den oberen Teil dieses Ge-

rüstes zieren die allegorischen Figuren der Gerechtigkeit und Weisheit. Inschrift: „Frauw Barbara Effingerin von Wildegg ein Gebohrne von Salis sein gemahlin Anno 1710".

Größe 45×32,5 cm. Standort: Eingangshalle. Glasmaler: Hans Jakob Bucher von Sursee.

Dieser Luzerner Meister arbeitete auch für den Abt von St. Urban und einzelne Angehörige des Berner Patriziates im unteren Argau. Seine Scheiben sind sehr bunt, aber zufolge der aufgeschmolzenen Farben an Stelle farbiger Gläser etwas wässerig. Über seine äußeren Lebensverhältnisse ist nichts bekannt und im Schweiz. Künstlerlexikon (Bd. I, S. 218) meldet J. Zemp, daß bis jetzt auch keine erhaltenen Arbeiten von ihm nachgewiesen werden konnten. Das ist nun inzwischen anders geworden. (Die Photographiensammlung des Landesmuseums besitzt von ihm ein kleines Oeuvre.)

Abb. 103. Wappenscheibe des H. C. Effinger und der E. Lanz von Liebenfels. 1531.

Aus unbekannten Ursachen kam vermutlich auch als Fensterschmuck in das Kirchlein:

9. Wappenscheibe des Friedrich Tscharner und der Johanna Margaretha von Mülinen, 1717.

Vor magerer Säulenarchitektur stehen die beiden Wappen über der Inschrift: „Jr. Friderich Tscharner deß Großen Rahts der Statt Bern, gewesner Landtvogt zu Oron 1687 und 1703 Vogt zu Lauppen, Und Frauw Joh: Margritta von Mülinen sein Ehgm: 1717."

Größe 27,5×21 cm. Standort: Rauchsäli. Glasmaler: Andreas Fueter von Bern, 1660—1742.

Die Stifter sind die Großeltern der Maria Magdalena Elisabeth Tscharner, vermählt am 16. August 1770 als zweite Gattin mit Albrecht Niklaus Effinger (S. 217 und Abb. 68).

Von genau gleicher Komposition wie Nr. 9 ist:

10. Wappenscheibe des Joh. Bernhard Effinger und der Katharina von Diesbach.

Leider blieb sie nur fragmentarisch erhalten, da von der Rahmung der größere Teil und die Inschrift ganz fehlt.

Größe 28×21,5 cm. Standort: Rauchsäli. Glasmaler: Andreas Fueter in Bern, 1660–1742.

Wahrscheinlich kam diese Wappenscheibe anläßlich der Vermählung Joh. Bernhard Effingers mit Katharina von Diesbach am 10. September 1723 in das Kirchlein (vgl. S. 190/191).

Beim gleichen Anlasse stifteten auch die Schwester Joh. Bernhards und ihr Gemahl Rudolf Gottlieb Kirchberger von Bern ihre Wappenscheiben dahin.

11. Wappenscheibe Kirchberger.

Unter einem Vorhange steht vor blauem Damaste der große, bekrönte Wappenschild, eingerahmt von Palmzweigen, ohne Inschrift.

Größe 33×31 cm. Standort: Korridorfenster im II. Stockwerke. Glasmaler: Andreas Fueter in Bern, 1660—1742.

Der Stifter ist Rudolf Gottlieb Kirchberger von Bern, Sohn des Joh. Friedrich, 1713—1719 Landvogt zu Summiswald, und der Susanna von Diesbach. Er vermählte sich am 9. März 1724 mit Joh. Katharine Effinger, Tochter Bernhards und der Barbara von Salis, im Kirchlein zu Holderbank (S. 191).

In dem Glasgemälde fehlte vor der Restauration der Wappenschild, der als Fragment besonders gefaßt und durch ein feines kleines Wappen von Mülinen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts ersetzt war.

12. Wappenscheibe von Effinger.

Gegenstück zu Nr. 11 und gut erhalten.

Größe 33×31 cm. Standort: Korridorfenster im II. Stockwerke. Glasmaler: Andreas Fueter in Bern.

Zweite Gruppe.

Wappenscheiben des Wildegger Zweiges der Familie von Effinger unbekannter Herkunft.

13. Wappenscheibe Christophs II. Effinger und der Sigonia von Hallwil, 1565.

Vor blauem Damaste hält eine Edelfrau die beiden Wappen. Die schweren Pfeiler mit dem Spitzgiebel als Umrahmung sind reich ornamentiert. Von den

beiden Zwickelbildern stellt das links den fliehenden Absolon, der im Geäste eines Baumes hängen bleibt, das rechts das Urteil Salomons dar. Inschrift: „Crischoffell Efinger von Wildegg. Sigona Effingerin Ein geborne von Hallwil. 1565" (vgl. S. 85 ff. und Taf. II).

Größe 48×43 cm. Standort: Eingangshalle. Glasmaler: Thüring Walther in Bern, tätig von c. 1563—1615.

Das prachtvolle Glasgemälde wurde 1842 vom Stadtpräsidenten Effinger in Bern im Kirchlein zu Einigen am Thunersee entdeckt und in die von Ludwig Albrecht mit Glasgemälden neu geschmückte Eingangshalle zu Wildegg geschenkt laut Brief des Präsidenden Effinger vom 19. Juli 1842 im Schloßarchiv.

14. Wappenscheibe des gleichen Ehepaares wie Nr. 13.

Zwischen schwerer Pfeilerarchitektur stehen die beiden Wappen auf grünen und schwarzen Fliesen. Das Zwickelbild links ist aus einem anderen Glasgemälde hieher versetzt. Es stellt eine Edelfrau dar, welche zwei Jagdhunde an einer Leine führt, gegen die ein Fuchs und ein Hase anlaufen Im Zwickelbilde rechts Delila, die dem schlafenden Simson die Haare abschneidet. Inschrift (links zerstört): „... toffel Efinger · Vnd Zigona · von Hallwil Sin Eegmahel · 1575 ·"

Größe 39×30 cm. Standort: Wohnzimmer im I. Stock. Glasmaler: Monogramm J. B. Jakob Brunner in Brugg, tätig ca. 1545—ca. 1587.

Die Scheibe wurde nach 1830 von Oberst May von Büren Ludwig Albrecht Effinger geschenkt und fand ihre erste Aufstellung im Korridor neben dem Wohnzimmer.

15. Runde Wappenscheibe Christophs II. Effinger und seiner zwölf Kinder, ca. 1574.

Vor gelbem Damaste steht in der Mitte das volle Effinger'sche Wappen und darum herum im Kranze zwölf Effinger'sche Wappenschildchen als die der zwölf Kinder, von denen das jüngste 1573 geboren wurde (Abb. 29).

Durchm. 24,5 cm. Standort: Korridorfenster vor der Gesindestube im I. Stockwerke. Glasmaler: Thüring Walther in Bern, tätig von c. 1563—1615.

* * *

Die Veranlassung zur Schenkung einer größeren Zahl von Wappenscheiben nach Wildegg bot vermutlich die Verlobung der zweitältesten Tochter Hans Ludwigs, Felicitas, mit dem Junker Hartmann von Hallwil am 1. Oktober 1626 auf Schloß Wildegg, wobei eine große Zahl von Vertretern der Familien des jungen Brautpaares und ihrer Verwandten geladen waren.[1] Zufolge der süddeutschen Herkunft der

[1] J v. Effinger, Chronik der Burg Wildegg, S. 98/99. Als abweichendes Datum der Vermählung wird auch der 31. Juli 1627 genannt (S. 100). Wahrscheinlich bezeichnet das frühere Datum den Tag der Verlobung resp. Abfassung des Ehebriefes, das spätere den Tag der Verheiratung.

Brautmutter war man damals auf Wildegg noch ganz nach der Ostschweiz und nach Schwaben orientiert und darum vom bernischen Patriziat nur die Familie Erlach vertreten. Auch die beiden nächstältesten Schwestern gingen später Ehen mit Angehörigen der Familie von Meiß in Zürich ein (S. 101), wo man auch die Söhne erziehen ließ.

Bei diesem Anlasse dürfte nun ein größerer Zyklus kleiner runder Wappenscheiben entstanden sein, von denen noch sechs übrig blieben. Sie sind alle gleicher Art und in der gleichen Werkstatt erstellt worden. Ein Säulengang bietet vier Durchblicke in die Landschaft dahinter. Vor den zwei rundbogig abgeschlossenen in der Mitte stehen die Wappen des Schenkerpaares, die beiden äußeren sind frei. Darunter nennt eine in Rahmen gefaßte Inschrift dessen Namen mit Datum der Schenkung. Alle haben einen Durchmesser von ca. 22,5 cm. Sie wurden in den drei Fenstern des Festraumes paarweise eingesetzt, während sie früher im Korridorfenster vor der Wohnstube vereinigt waren. Da sie dort schon 1816 von Frau Sophie von Erlach in ihrer kleinen Burgchronik genannt werden, dürften sie wirklich auf die Burg geschenkt worden sein. Gemalt wurden diese Scheiben von Hans Jakob Nüscheler I., der bei seinem Vater Heinrich das Handwerk erlernt hatte, 1612 das Meisterrecht erwarb und 1654 starb. Er war seit den 1620er Jahren der Hauptvertreter der Zürcher Glasmaler.

16. Rundes Wappenscheibchen von Hallwil-von Breitenlandenberg, 1626.

Zwischen den Wappen oben das Zeichen der süddeutschen Rittergesellschaft vom Fisch und Falken, welcher der Donator angehörte. Inschrift: „Hans Friderich von Hallweil Cathrina von Hallweil, Ein geborne von Breiten Landenberg. 1626". Es sind die Eltern des obengenannten Bräutigams, die damals im Schößchen Schaffisheim, unweit Wildegg, wohnten.

17. Rundes Wappenscheibchen Im Turm-Effinger, ca. 1626.

Über den Wappen zwischen den Bogen eine kleine Tafel mit Inschrift: „Hain Geth die Zit her kompt der Thod | O mensch thue recht vnd fürchte Gott". In ihr meldet sich die Stimmung der Pestzeit.

Schenker-Inschrift: „Eberhardt Im Thurn Grichts Herr vnnd Wonhafft zue Büeßingen. Frauw Anna Im Thurn ein geborne Effingerin von Willtegg sein Ehgemachel Sellig."[1] Es sind Onkel und Tante der Braut.

[1] Sie war am 30. Oktober 1625 gestorben (S. 92).

Zum Andenken an seine jüngst verstorbene Gattin stiftete Eberhardt im Turm noch ein zweites Scheibchen nach Wildegg.

18. Rundes Wappenscheibchen Effinger, 1626.

Da hier nur ein Wappen vorkommt, wird es, abweichend von den anderen Scheibchen, in eine luftige Säulenhalle mit Ausblick in eine Seelandschaft gestellt. Inschrift: „Anna Effingerin von Wildegg Anno 1626" (vgl Nr. 17).

19. Rundes Wappenscheibchen von Fulach-Effinger, 1626 (wie Nr. 16 und 17).

Inschrift: „Hanß Wilhelm von Fulach. Inn Gott Sällig[1]. Madlena von Fulach · ein geborne Effingerin von Wildeg, 1626" (S. 92).

Hier war es die Tante der Braut, die für sich und den 1614 verstorbenen Onkel das Scheibchen stiftete.

Zwei weitere Scheiben sind Geschenke der Familie von Meiß in Zürich, mit deren Angehörigen später zwei Schwestern der Braut, Anna Maria und Margaretha Anna, Ehen eingingen (S. 101).

20. Rundes Wappenscheibchen von Meiß-Im Thurn, ca. 1626.

(Wie Nr. 19.) Inschrift: „Heinrich Meyß Anna Maria Meyßin Ein geborne Im Thurn."[2]

21. Rundes Wappenscheibchen von Meiß-von Erlach, ca. 1626.

(Wie Nr. 20.) Inschrift: „Hartmañ Meis Endtschlief ihn dem Herren 1612. Verena Meißin Ein geborne von Ehrlach Wittib."[3]

---

[1] Er liegt im Kreuzgange zu Allerheiligen in Schaffhausen begraben. Die Grabinschrift lautet: „Auf den 26. Jenner Añ̃o 1614 Starb der Edel und Vest Johan Wilhelm vō Fulach des Rahts alhie. So dan sein erstes Ehegemahel Fr. Veronica vō Reischach starb den 9. Febr. Anno 1613. Gott der Allmechtig verliche inē ein fröhliche Auferstehung Amen und sein andre Ehgmahel Fr. Madlena Efingerin v. Wildegk."

[2] Junker Hans Heinrich Meiß wurde c. 1585 als Sohn des Hans Meiß zu Tuffen und der Dorothea von Ulm geboren und vermählte sich zu unbekannter Zeit mit Anna Maria Im Turm. Hans Heinrich starb 1632. Das einzige Kind Anna Dorothea wurde die Frau des Hans Heinrich Escher (Luchs) zu Berg. (Gütige Mittlg. von Hrn. Generalmajor W. von Meiß.)

[3] Junker Hans Hartmann Meiß, geb. 1575, † 1612, war der Sohn des Jkr. Hans Balthasar Meiß und der Cleophea Escher vom Luchs. Hans Hartmann vermählte sich 1603 mit Verena von Erlach. Er wurde im gleichen Jahre Mitglied des Rates zu Zürich und im folgenden Konstanzer Amtmann. Die Witwe lebte noch 1637, 56 Jahre alt, im Zwinghof, Pfarrei St. Peter in Zürich und es wird rühmend von ihr erwähnt, daß sie lesen und schreiben konnte. Ihr einziges Kind Heinrich, geb. 1604, starb 1625 in Genf. (Gütige Mittlg. von Hrn. Generalmajor W. von Meiß.)

Verwandt zu diesem Zyklus und vermutlich um dieselbe Zeit hergestellt ist:

22. Rundes Figurenscheibchen mit Darstellung eines turnierenden Effingers, ca. 1626.

Über eine Schranke hinweg blickt man in eine gebirgige Landschaft. Vor dieser sprengt ein gewappneter Ritter mit eingelegter Lanze an. Auf dem geschlossenen Spangenhelme trägt er die Zimier des Effinger'schen Wappens, während die Wappenschilde dieses Geschlechtes der vorderen und hinteren Panzerung des Pferdes aufgemalt sind. Am Boden liegen eine zerbrochene Lanze und ein Streitkolben.

Durchm. 25 cm. Standort: Korridor vor der Gesindestube. Glasmaler: Hans Jakob Dünz von Brugg in Bern, ca. 1595—1649.

Wahrscheinlich wurde das Scheibchen zur Erinnerung an Kaspar Effinger, der in der Schlacht von Grandson 1475 zum Ritter geschlagen wurde und der Stolz der Familie war, erstellt.

Von Hans Thüring, dem jüngsten Bruder der Felicitas, der bei der Vermählung seiner Schwester, welche vermutlich Veranlassung zu den oben aufgeführten Scheibenschenkungen bot, erst sieben Jahre alt war, blieb ein Scheibenriß mit seinem und seiner zweiten Gattin, Salome May, Wappen von dem fruchtbaren Glasmaler Hans Ulrich Fisch in Aarau († 1647) erhalten (S. 121).[1] Doch dürfte er kaum je ausgeführt worden sein, da die Helmzier des zweiten Frauenwappens mit leerem Wappenschild nicht seiner ersten Gemahlin Johanna Margaretha von Mülinen angehört.

Von da an klafft eine weite Lücke in den Schenkungen des Wildegger Zweiges. Erst der letzte Schloßherr Ludwig Rudolf ließ im Jahre 1827 als dem seiner Vermählung mit seinem Bäslein Adelheid Sophie Julie May von Schöftland (S. 332) wieder eine Wappenscheibe malen, die ihre Aufstellung in der Eingangshalle des Schlosses fand. Der Entwurf wurde wahrscheinlich von dem Heraldiker E. Wyß ausgeführt, das Glasgemälde in dem Atelier hergestellt, das J. J. Müller mit seinem Bruder Georg 1823 in Bern eingerichtet hatte und aus dem wieder, nach völligem Niedergange dieses Kunstgewerbes, die ersten Arbeiten in alter, guter Technik hervorgingen. (Brun, Schweiz. Künstlerlexikon, Bd. II, S. 442.) Auch das vorliegende Glasgemälde, das die Eingangshalle zieren hilft, ist äußerst sorgfältig ausgeführt, doch beeinträchtigt die Damaszierung des tiefblauen Hintergrundes dessen harmonische Wirkung.

[1] Sammlung Wyß im Hist. Museum in Bern, Bd. VII, Fol. 59.

Dritte Gruppe.

Wappenscheiben des Brugger- und Wildensteiner-Zweiges der Familie Effinger aus dem zweiten Effingerhofe (Salzhaus) in Brugg.

Im Jahre 1694 verkaufte der jüngere Bruder Bernhard Effingers auf Wildegg namens Hans Ludwig seine sämtlichen Liegenschaften in Brugg, worunter den sog. zweiten Effingerhof, das spätere sog. Salzhaus. Dabei wurde ihm gestattet, die in den Fenstern eingesetzten Familien- und Wappenscheiben an sich zu nehmen (S. 164/65). Wahrscheinlich waren schon bei dem Verkaufe des älteren Effingerhofes durch Hans Heinrich im Jahre 1598 (S. 79) die dort befindlichen nach dem jüngeren Besitztume herübergenommen worden, denn die ältesten unter ihnen gehören ihm und seiner Familie an.

Abb. 104. Wappenscheibe des H. H. Effinger und der Barbara von Breitenlandenberg.

23. Runde Wappenscheibe von Scharnachtal, 1540.

Das volle Wappen wird umrahmt von einem Ornamentkranze, dessen oberer Teil ein Band mit der Inschrift: „Frow Küngold von Scharnahttall 1540" ersetzt (Abb. 18). Durchm. 22 cm. Standort: Altes Schlafzimmer im I. Stock. Glasmaler: Matthys Walter in Bern, geb. 1517, † 1602.

Das Glasgemälde ist eine Gedenkscheibe an eine längst verstorbene Verwandte, wie solche beim bernischen Patriziat im 16. Jahrhundert und besonders in dessen ersten Hälfte nicht selten zu ganzen Stammbäumen vereinigt wurden. (Kirche Hindelbank.)

Küngold von Scharnachtal war die Gattin des 1449 verstorbenen Balthasar Effinger zu Brugg, die im genannten Jahre ihren Schwager Rudolf von Luternau heiratete und noch 1456 lebte (S. 70).

Solcher Erinnerungsscheiben waren noch mehr vorhanden. Das beweist ein Fragment mit der Inschrift: „Hans Effinger 1493", gemalt von dem Berner Glasmaler Thüring Walther (vgl. Nr. 13, 15, 24, 25). Es war unter dem turnierenden Ritter (Nr. 22) angeflickt, wohin es nicht gehörte. Dieser Hans (Johannes) Effinger war der Gatte der Appolonia von Rotenstein (S. 523), der Vater des Hans Caspar, vermählt mit Elisabeth Lanz von Liebenfels (Nr. 5), und der Großvater des Stifters der nachfolgenden beiden Wappenscheiben.

24. Wappenscheibe Effinger-von Breitenlandenberg, 1578.

Zwischen den Wappen des Schenkerpaares schwebt unter einem großen, windgeblähten Segel auf einer Kugel die Fortuna, in der rechten Hand den Dreizack haltend, auf den Wellen des Meeres, in dessen Hintergrund wir eine Stadt erblicken. Eine überreiche Architektur rahmt sie ein, während im Oberbilde eine vornehme Gesellschaft der Hirschjagd obliegt. Inschrift: „Jr. Hans Heinrich Effinger von Wildegg zu Brug im Ergöw vnd Frau Barbara von Breiten Landenberg syn eheliche Hußfrauw 1578" (Abb. 103).

Größe 40,5×31 cm. Standort: Wohnzimmer im I. Stock. Glasmaler: Thüring Walther in Bern, tätig von ca. 1563—1615. (Über den als Goldgräber etwas berüchtigten Donator vgl. S. 79.)

25. Wappenscheibe Effinger, ca. 1580.

Neben dem vollen, nach rechts gewendeten Effingerwappen steht wieder in gleicher Darstellung wie auf Nr. 24 die Fortuna, diesmal aber auf einer über das Land rollenden Kugel, wobei wir im Hintergrunde einen breiten Fluß mit einer Stadt erblicken. Die einrahmende einfache seitliche Architektur verbindet ein Spitzgiebel, über dem zwei vornehme Herren zu Pferde der Wachteljagd obliegen. Die Tafel am Fuße ist neu und trägt die Inschrift: „Hr. Christoffel Effinger 1567". Darunter kann nur Christoph II. gemeint sein, dessen Name zu Gunsten der Effinger auf Wildegg (vgl. Nr. 13—15) hier von den späteren Besitzern unterschoben wurde, wie das auch bei anderen Wappenscheiben schon früher geschah (vgl. Nr. 7).

Größe 31,5 × 20 cm. Standort: Wohnzimmer im I. Stock. Glasmaler: Thüring Walther in Bern, tätig von ca. 1563—1615.

Von dem gleichnamigen Sohne Hans Heinrich Effingers zu Brugg blieb keine Wappenscheibe erhalten, wohl aber von dessen Gattin:

26. Wappenscheibe von Schinen (Fragment).

In Flickstücke versetzt ist der unvollständige Wappenschild des angesehenen schwäbischen Geschlechtes von Schinen. Er gehörte der Hildegard von Schinen, mit der Hans Heinrich Effinger zu Laufenburg und Brugg seit 1593 vermählt war (S. 79).

Größe nicht mehr bestimmbar. Standort: Schlafkammer neben dem Festsaal. Glasmaler: unbekannt.

Die nachfolgenden Wappenscheiben und Fragmente solcher lassen sich nur mutmaßlich bestimmten Personen aus der näheren Verwandtschaft der Familie Effinger zuteilen.

27. Wappenscheibe von Mülinen, ca. 1590.

Vor blauem Damaste steht frontal das große volle Wappen. Die umrahmende Architektur zeigt über den seitlichen Pilastern einen ruinenartigen Aufbau.

Größe 28×21 cm. Standort: Neues Eßzimmer. Glasmaler: Hans Huber in Bern, tätig von ca. 1565—ca. 1609.

Als Stifter könnte Bilgerin II. von Mülinen, Gatte der Esther Nothaft von Hohenberg (tot 1600) in Frage kommen, dessen Sohn Bilgeri III. sich am 11. Juni 1621 mit Ursula Effinger in Brugg verheiratete. Sie war die Tochter Balthasars und Mutter der Johanna Margaretha von Mülinen, die 1640 Hans Thüring Effinger auf Wildegg als Gattin heimführte (S. 104 ff. und 108).

28. Wappenscheiben-Fragment von Luternau, ca. 1580.

In Flickstücke versetzt blieb erhalten der schöne Wappenschild der Familie von Luternau aus einem größeren Glasgemälde.

Größe 27×15 cm. Standort: Rauchsäli. Glasmaler: Hans Huber in Bern, tätig von c. 1565—ca. 1609.

Nach J. v. Effinger, Chronik der Burg Wildegg (S. 86), schrieb Ursula von Bärenfels, die Gattin des Hans Ludwig von Mülinen[1], in ein Andachtsbuch, daß sie es am 4. Christmonat 1580 gekauft habe. „Notiz ihres Gemahls[2]: Mein fründtlicher lieber Schwager Anthony von Luternau ist aus diesem Jammerthal verschieden den 12. Merzen 1590". Von diesem Schwager könnte die Wappenscheibe gestiftet worden sein.

29. Wappenscheibe von Erlach, ca. 1590.

In reichem architektonischem Rahmen steht das volle Wappen vor gelbem Damaste. In den oberen Zwickeln zwei Tuba spielende Engelkinder. Die Inschrift fehlt.

Größe 37×18,5 cm. Standort: Neues Eßzimmer. Glasmaler: Hans Huber in Bern, tätig von ca. 1565—ca. 1609.

Ursulas Bruder (Nr. 27) war der Schultheiß Hans Friedrich Effinger zu Brugg (S. 105 ff.), verheiratet seit 1622 mit Johanna von Erlach. Von deren Vater dürfte das Glasgemälde gestiftet worden sein.

30. Wappenscheibe von Erlach, Anfg. 17. Jahrh.

In dreiteiliger Säulenarchitektur steht in der Mitte das volle Frauenwappen und zu dessen Seiten die allegorischen Frauengestalten der Mäßigkeit und Weisheit. Eine Inschrift fehlt.

---

[1] Vgl. die Wappen auf dem Schranke in Wildegg, S. 444.

[2] Nach W. Merz, Stammtafel der Herren von Mülinen, Arg. Burgen 3. S. 282, wäre er schon vor 1572 tot gewesen.

Größe 25×20 cm. Standort: Korridor I. Stock neben dem Wohnzimmer. Glasmaler: Hans J. Dünz in Bern, tätig von 1595 (1609)—c. 1649.

Stifterin dieser Wappenscheibe war vermutlich Johanna von Erlach, die Gattin des Schultheißen Hans Friedrich Effinger zu Brugg (vgl. Nr. 29).

31. Rundes Wappenscheibchen von Erlach-Löwensprung, 1589.

Leider sind nur die Wappen und Teile der Helmdecken mit der Inschrift und Fragmenten des umrahmenden Kranzes vorhanden; den übrigen Bestand bilden fremde Flickstücke. Inschrift: „Jeronymus Vō Erllach Vnd Vrsula Löuwensprung sine Gmachel. 1589."

Durchmesser 21 cm. Standort: Altes Schlafzimmer im I. Stock. Glasmaler: Hans Huber in Bern, tätig von ca. 1565—ca. 1609.

Zur von Erlach'schen Verwandtschaft der Brugger Linie der Effinger dürfte auch Jeronymus gehört haben. Er war des Großen Rats der Stadt Bern, 1589 Gesandter zur Erneuerung des Bundes mit dem Wallis und seit 1590 des täglichen Rats zu Bern. Er hinterließ keine männlichen Nachkommen[1].

Zum Bestande der Glasmalereien im ehemaligen Salzhause zu Brugg zählte vermutlich auch:

32. Fragment einer Wappenscheibe von Bonstetten, Ende 16. Jahrh.

Außer dem Wappen ohne die Helmzier und zwei nackten Knäblein in den beiden oberen Zwickeln ist nichts mehr vorhanden.

Größe 24,5×15,5 cm. Standort: Rauchsäli. Glasmaler: Hans Zeender in Bern, geb. 1555—† nach 1609.

Die zahlreichen in diese mehr oder weniger vollständig erhalten gebliebenen Wappenscheiben versetzten Bruchstücke aus zerstörten beweisen, daß einst der Fensterschmuck in den Effinger'schen Häusern zu Brugg ein recht reichhaltiger gewesen sein muß, entsprechend der angesehenen Stellung und dem Wohlstande der Familie.

Vierte Gruppe.

Der Zürcherzweig der Familie Effinger.

Wie die zwei prächtigen Wappenscheiben von Angehörigen der engeren und ferneren Zürcher Verwandtschaft nach Wildegg kamen, findet sich nirgends aufgezeichnet. Wahrscheinlich wurden sie angekauft, entweder von dem letzten, kunstfreundlichen Schloßherrn Rudolf,

[1] Leider besitzen wir bis heute noch keine Geschichte der Familie von Erlach und nicht einmal vollständige oder zuverlässige Stammbäume.

oder seinem Onkel Ludwig Albrecht, nachdem dieser den Plan gefaßt hatte, die Eingangshalle mit solchen Kunstwerken zu schmücken.

33. Wappenscheibe Effinger-Wältin von Blydegg, 1530.

Zwei massige, mit fabelhaften Wesen geschmückte Pfeiler tragen das unge ahmte Oberstück, auf dem eine Hirschjagd dargestellt ist. Die beiden Wappen werden von sitzenden Frauen gehalten, deren eine mit einem Schweizerdolche umgürtet ist. Dazwischen eine Tafel mit Inschrift: „Mature · vias · senex · si vis · diu · ess(e) · senex · 1530" (Abb. 20). Die Wappenscheibe wurde im Jahre 1906 an das Schweiz. Landesmuseum in Zürich verkauft.

Größe 44 × 31 cm. Glasmaler: Rudolf Bluntschli in Zürich, ca. 1520—1564 †.

Stifter war Jakob Effinger, der Sohn Johannes III., Schultheiß am Stadtgericht zu Zürich und Anhänger Ulrich Zwinglis und der Anna von Edlibach. Mit seiner Gattin, Barbara Wältin von Blydegg, einer ehemaligen Nonne zu Münsterlingen, die später Äbtissin zu Täniken geworden war, vermählte er sich 1529 (vgl. S. 72).

34. Wappenscheibe Edlibach-Stucki, 1546.

Vor zweiteiliger Säulenarchitektur stehen die beiden Wappen. Darüber ähnlich, wie auf Nr. 33, eine Hirschjagd. Am Fuße eine Tafel mit Inschrift: „Hans Edlibach. 1546."

Größe 30 × 20 cm. Standort: Wohnzimmer im I. Stock. Glasmaler: Rudolf Bluntschli in Zürich, ca. 1520—1565 †.

Der Stifter, Hans II. Edlibach, Sohn des bekannten Zürcher Chronisten Gerold Edlibach und der Ursula Röust, geboren am 12. August 1487, wurde 1513 XVIIIer, 1525 des Rats, 1529 Seckelmeister, 1530 Vogt zu Andelfingen, 1531 Gesandter über das Gebirg, 1532 Landvogt in Frauenfeld, 1541 Amtmann in Winterthur, 1549 des Rats und Reichsvogt und 1551 wieder Seckelmeister. Er starb 1559. Seine erste Gemahlin war Regel Hünenbergerin von Baden, die ihm seit 1508 zwölf Kinder schenkte. Seine zweite, Veronika Stuckin, Tochter des Meisters Hans Ulrich, die er 1528 heiratete und die ihm 9 Kinder gebar. Im Jahre 1532 kaufte Hans als Landvogt zu Frauenfeld zu handen der Eidgenossen das dortige Schloß von Ulrich von Breitenlandenberg um 625 Gl., der damals Vogt der Kinder Balthasars von Landenberg war.[1] Die Schwester dieses Hans II. Edlibach namens Anna war verheiratet mit dem Zürcher Schultheißen Hans Effinger,[2] dem Vater des Stifters von Nr. 33 (vgl. S. 72).

Fünfte Gruppe.

Wappenscheiben unbekannter Herkunft.

Von dieser Gruppe befanden sich Nr. 39, 40 und 41 nachweisbar schon vor dem Jahre 1816 in den Fenstern der Burg. Sie müssen

[1] Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. IV, S. XIV.

[2] Mitteilungen der Antiq. Gesellsch. a. a. O., S. XII/XIII.

zu unbekannter Zeit dahin gekommen sein. Wie wir oben vernahmen, sammelte Ludwig Albrecht seit 1830 Glasgemälde für die Ausschmückung der Eingangshalle, wobei ihm einige der schönsten sogar von befreundeter Seite geschenkt wurden. Sein Neffe Ludwig Rudolf, der große Kunstfreund, folgte ihm darin. Daß dabei namentlich Wappenscheiben mit Stiftern aus der eigenen Familie erworben wurden, ist selbstverständlich. Daneben bevorzugte man solche vornehmer Familien, mit denen die Effinger zu irgend einer Zeit Ehen eingegangen waren. Aber auch die Freude an historischen, namentlich familiengeschichtlichen Forschungen, welchen die Bewohner des Schlosses Wildegg mit so viel Eifer oblagen, mag dabei mit den Ansporn zu dieser Sammeltätigkeit gegeben haben.

35. Wappenscheibe May, ca. 1540.

Vor rotem Damaste steht das nach rechts gewendete Wappen in einer schönen Frührenaissance-Rahmung Auf den Kapitälen spielen nackte, bewaffnete Kinder.

Größe 30×21 cm. Standort: Wohnzimmer im I. Stock. Glasmaler: Unbekannt.

Von dem Wildegger Zweig der Familie Effinger ging als der erste Hans Thüring 1645 seine zweite Ehe mit Salome May von Schöftland ein, demnach ca. hundert Jahre nach der Erstellung dieses Glasgemäldes.

36. Wappenscheibe Grebel, 1563.

In schöner Hochrenaissance-Rahmung steht unter zwei großen Voluten vor blauem Damaste das nach rechts gewendete Wappen. In den oberen Zwickeln links die drei Männer im feurigen Ofen (Daniel 3, 22), rechts die Errichtung des Standbildes (Daniel 3, 2 ff.). Inschrift: „Heinrich Grebel. 1563".

Größe 32×21,5 cm. Standort: Wohnzimmer im I. Stock. Glasmaler: Thüring Walther in Bern, tätig von ca. 1563–1615 †.

Heinrich Grebel, Sohn des Chorherrn Dr. Heinrich Grebel, wurde von seinem Oheim, dem Ritter Felix Grebel, erzogen. Er zog um 1525 nach Bern, wo er Bürger wurde. Seine Nachkommen gelangten zu guten Familienverbindungen und geachteter Stellung[1]. Ein anderer Heinrich Grebel kam schon vor 1524 als uneheliches Kind nach Bern und wurde dort Glasmaler. Auch er lebte in guten Vermögensverhältnissen und starb 1578. Als Glasmaler ist er aus den Akten wie aus Arbeiten so gut wie nicht bekannt. Auch sein Enkel Heinrich II. Grebel, der 1546 geborene Sohn des Peter Grebel, war Glasmaler, ohne daß wir zur Zeit mehr von ihm kennten als einen signierten Scheibenriß in der Sammlung Wyß. Er starb 1590[2]. Die feinstilisierte, vornehme Wappenscheibe ist aber weder von dem einen noch von dem anderen gemalt worden, sondern

[1] C. Keller-Escher, Die Familie Grebel, S. 22.

[2] H. Türler im Schweiz. Künstler-Lex., Bd. I, S. 620/21.

von dem für die bernische Aristokratie vielbeschäftigten Glasmaler Thüring Walther für den standesgemäß erzogenen Sohn des Zürcher Chorherrn Heinrich Grebel.

37. Wappenscheibe der Zürcher Familie Keller, 1597.

Vor farblosem Hintergrunde steht das volle Wappen der vornehmen Familie Keller (mit dem Steinbock) in Zürich. Darüber halten zwei allegorische Frauengestalten das Modell einer Stadt, über die ein Spruchband mit den Aufschriften: „Religio, Juris ic." flattert, während unter dem Stadtmodell das Wort „Pax" steht. Ein Spruch erklärt diese Darstellung:

„Wan Die Geistlichen allbereitt,
Des glich Die Wellttlich Oberkheitt
ein anderen trüwlich biethend D'hand
So hatt fryd Einigkeitt bestand"

In den Ecken am Fuße der Scheibe sitzen die allegorischen Frauengestalten von Krieg (Schwert) und Friede (Ölzweig). Dazwischen zwei übereinander stehende Tafeln mit den Inschriften:

„....TIA ET PAX ... LABVNTVR MISERICORDIA ET ....TAS OCCVRRENT. LIB. SAL: 85". „Herr Johannes Keller Der Zyt Bürgermeister Der Statt Zürich 1597."

(IUSTI) (E) (PIE)

Größe 31×20 cm. Standort: Neues Eßzimmer. Glasmaler: Monogr. H.B.T., Hans Balthasar Tubenmann in Zürich, tätig von 1563—1607.

Johannes Keller, geb. 1537, wurde 1594 Bürgermeister zu Zürich und starb 1601 (Leu, H lv. Lex., Bd. 11, S 64).

38. Runde Ämterscheibe von Bern, 1577.

Vor blauem Damaste halten zwei Löwen mit den rechten Pranken die Reichskrone, mit der linken das Reichswappen, unter dem zwei Berner Standesschilde gegeneinander gestellt sind. Die Tiere stehen auf einer steinernen Ballustrade, an die sich die Standesschilde lehnen. Auf der ersteren die Jahrzahl 1577 und das Monogramm J. B. Als Umrahmung die Wappen der sämtlichen Berner Landvogteien mit beigefügten Namen.

Durchmesser 46 cm. Standort: Schweiz. Landesmuseum. Glasmaler: Jakob Brunner in Brugg, tätig von ca. 1545 bis ca. 1587.

Das Glasgemälde wurde 1906 mit drei anderen an das Schweiz. Landesmuseum verkauft. Über seinen ursprünglichen Bestimmungsort findet sich in den bernischen Akten keine Aufzeichnung; jedenfalls war er im Argau, und es befand sich vielleicht unter den acht Standesscheiben, die der Berner Schultheiß von Mülinen 1577 anläßlich der Tagsatzung in Baden an verschiedene Personen verschenkte (vgl. Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde, Bd. V, S. 198).

Wie die drei nachfolgenden Wappenschilde nach Wildegg kamen, läßt sich heute nicht mehr ermitteln. Aber jedenfalls waren sie 1816 schon in den Fenstern (S. 500). Ebenso wenig lassen sich verwandtschaftliche Beziehungen der Effinger zu deren Trägern nachweisen.

39. Wappenscheibe von Montfort-Werdenberg, 1603.

In grünem Blätterkranze steht eine Kartusche mit den Wappen Montfort-Werdenberg (rote Kirchenfahne im weißen Feld). Darunter die Jahrzahl 1603.

Größe 27,5 × 23,5 cm. Früherer Standort: Wohnzimmer. Gegenwärtiger Standort: Rauchsäli. Glasmaler: Unbekannt.

40. Wappenscheibe von Königsegg, 1603.

Gegenstück zu Nr. 39, mit dem rot und gelb gerauteten Wappen der Familie von Königsegg und der Jahrzahl 1603.

Größe 27,5 × 23,5 cm. Früherer Standort: Wohnzimmer. Gegenwärtiger Standort: Rauchsäli. Glasmaler: Unbekannt.

Die von Königsegg gehören zu den ältesten und vornehmsten Familien Schwabens. Im Mittelalter hatten sie manigfache Beziehungen zur Ostschweiz, namentlich zu Appenzell. Ein Joh. Jak. von Königsegg, Reichskammergerichtspräsident, heiratete 1556 Elisabeth, Tochter des Grafen Haug von Montfort-Tettnang, doch können die beiden Wappenscheiben nicht von diesem Ehepaar bestellt worden sein. (Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterb. Bd. II, S. 339.)

41. Wappenscheibe der Humpiß von Waldrambs, ca. 1603.

Ähnlich wie Nr. 39/40, doch mit anderer Kartusche und ohne Jahrzahl.

Größe 23 × 15 cm. (beidseitig etwas beschnitten). Früherer Standort: Korridorfenster vor der Eckstube (S. 497). Gegenwärtiger Standort: Derselbe. Glasmaler: Unbekannt.

Das gleiche Wappen findet sich mit dem von Hallwil und der Jahrzahl 1607 eingelassen auf dem Schranke in der Karpfenstube (S. 467 u. 497). Merkwürdigerweise sind die drei Windspiele zu drei Meerkatzen geworden. Das angesehene Geschlecht der Hundbiß oder Humpiß von Ravensburg war nicht nachweisbar mit den Effingern verwandt, aber mit verschiedenen ostschweizerischen Familien, namentlich den Muntprat und den Mötteli, mit denen es in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen gewinnbringenden Export-Leinwandhandel betrieb und dabei sehr reich wurde.

42. Wappenscheibe von Wattenwil, Ende 16. Jahrh.

In einem ovalen mit Kartuschen geschmückten Rahmen steht vor blauem Hintergrunde das volle Wappen. Oben in den Zwickeln zwei kämpfende, nackte Knäblein, unten zwei sitzende betende Frauen (nur die links alt). Dazwischen eine Kartusche, auf der die Inschrift verblaßte, worauf mit kalter Farbe darüber gemalt wurde: „Henriette von Wattenwyl, Franz Victor Effingers von Wildegg Ehegemahlin". (Franz Victor, geb. 1734, † 1815, vermählte sich 1762 mit Henriette v. W., S. 208 ff. Zu diesem Ehepaar kann die Wappenscheibe keine Beziehungen haben.)

Größe 31 × 20,5 cm. Standort: Neues Eßzimmer, I. Stock. Glasmaler: Hans Zeender in Bern, tätig von ca. 1580—1635 †.

43. Wappenscheibe von Graffenried, Ende 16. Jahrh.

Neben dem Frauenwappen von Graffenried steht die allegorische Frauengestalt der Sapientia oder Veritas vor fein damasziertem blauem Hintergrunde. Die seitliche Rahmung wird fast völlig verdeckt. In der Kartusche am Fuße wurde die Schrift ausgeschliffen.

Größe 22 × 15 cm. Standort: Schlafkammer neben dem Festraum. Glasmaler: Samuel Sybold in Bern, tätig von ca. 1571—1615 †.

Mit der Familie von Graffenried ging die Familie Effinger 1585 die erste Ehe ein, indem sich Margaretha E., die Tochter Christophs II. mit Hans Rudolf von Graffenried, Landvogt zu Romainmôtier, vermählte. Sie starb schon nach zwei Jahren (vgl. S. 88, 92). An diesen Graffenried aber sollte die Frauen-Wappenscheibe nicht erinnern, obschon sie aus dessen Lebzeiten stammt, sondern wohl an Sophie von Graffenried, die erste Gemahlin von Albrecht Niklaus Effinger und Mutter der Verfasserin der kleinen Burgchronik, Sophie von Erlach geb. Effinger, sowie ihres Bruders Sigmund, denen sie ihr großes Vermögen hinterließ.

44. Wappenscheibe von Bonstetten, Ende 17. Jahrh.

In dreiteiliger Säulenarchitektur steht vor zwei mächtigen Palmzweigen das volle Wappen. In der Tafel darunter ist die Inschrift erloschen.

Größe 25 × 17,5 cm. Standort: Korridor I. Stock. Glasmaler: Hans Jakob Güder in Bern, tätig von ca. 1655 bis 1691 †.[1]

Die Wappenscheibe sollte wahrscheinlich das Andenken an die dritte Gemahlin von Albrecht Niklaus, Rosina Elisabeth von Bonstetten, festhalten, Tochter von Joh. Ludwig und der Elisabeth ebenfalls geb. von Bonstetten (S. 226/27), mit welcher er sich 1778 vermählte, obschon sie aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammt. An die zweite Gemahlin von Albrecht Niklaus, Elisabeth Tscharner, erinnerte das Wappen auf dem Glasgemälde ihrer Großeltern (Nr. 9).

Heute sind alle die Geber dieser farbenfreudigen Glasmalereien längst vermodert und auch die Burgbewohner, welche in ihnen das Andenken lieber Verstorbenen in späteren Generationen wach erhalten wollten. Menschen und Kunstwerke haben ihre glücklichen und schweren Zeiten gehabt, von denen die vorangehenden Blätter zu berichten suchten, was das Schloßarchiv in schriftlichen Aufzeichnungen barg und was sie uns selbst erzählen. So lückenhaft dieses auch sein mag, so haben sie uns doch damit zu ihren Vertrauten gemacht und sind dadurch für uns mehr geworden, als nur farbenbunte und formenreiche heraldische Malereien, in denen mehr oder weniger geschickte Meister Proben von ihrer Kunst ablegten.

[1] Der Riß für eine Allianz-Wappenscheibe von Bonstetten-Effinger befindet sich in der Sammlung Wyß in Bern (Bd. VII, Bl. 59). Die Scheibe war demnach bestimmt für Hans Jakob von Bonstetten zu Ursenen und Johanna Margaretha Effinger (vgl. S. 124 und 150).

Schlußwort.

Als der Verfasser im Jahre 1917 den ersten Teil dieses Buches schrieb, da durchtobte Europa der völkermordende, kulturvernichtende Weltkrieg. Das waren Zeiten, die, obgleich sie die Schlachtfelder nicht auf das Gebiet unseres Vaterlandes hineintrugen, Sorgen und Entbehrungen genug brachten und sich zu ruhiger Geistesarbeit wenig eigneten. Sie haben ihre Spuren auch in den ersten Teilen dieser Schrift hinterlassen. Die besten und zuverlässigsten Setzer der Verlagsfirma H. R. Sauerländer & Co. in Aarau standen bei der Grenzwacht im Felde. Weniger geübtem Personal aber entgingen hie und da die letzten Autorkorrekturen und blieben stehen. Zuweilen stockte der Fortgang der Arbeiten gänzlich. Ein Druckfehler- und Irrtümerverzeichnis soll darum am Schlusse des Buches berichtigen, was die Zeitumstände an Schriftsatz und Textinhalt verschuldet haben. Aber auch Papier und Bilderschmuck wurden mit jedem Monat teurer und die Druckkosten wären unerschwinglich geworden, wenn nicht die Stiftung von Effinger-Wildegg und die Argauische Historische Gesellschaft sich hilfreich zur Verfügung gestellt hätten. So konnte zu Ende des Jahres 1918 der erste Teil, darstellend die Geschichte der Burgbewohner Wildeggs von den frühesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft in den Jahren 1803/4 als Band 37 der „Argovia", Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Argau, erscheinen. Ihm folgten 1920 der zweite Teil als Band 38 der genannten Publikation, enthaltend die Geschichte der Schloßbewohner bis zum Aussterben der Familie von Effinger im Jahre 1912, und endlich 1922 der dritte und vierte Teil als Band 39 mit der Baugeschichte der Burg und einer Beschreibung ihres schönen Fensterschmuckes an Wappenscheiben und damit die Herausgabe der gesamten Arbeit als selbständiges Buch. Allen, die dazu mitwirkten, besonders der Stiftung von Effinger-Wildegg, der Argauischen Historischen Gesellschaft und der Verlagsfirma sei bei diesem Anlasse der Dank des Verfassers dafür ausgesprochen, daß sie es ihm möglich machten, das Buch in einer dem großen Geschenke der letzten Effingerin an das Schweizervolk würdigen Ausstattung erscheinen zu lassen.

Vor zehn Jahren ist die Letzte des edlen Geschlechtes, von dem während mehr als vierhundert Jahren jede Generation bemüht war, ihr schönes Besitztum der nächsten in würdigem Zustande zu überliefern,

auf dem kleinen Dorffriedhofe zu Holderbank neben ihren Eltern prunklos beigesetzt worden. In tadellosem Zustande hat sie das Erbe ihrer Väter mit seiner gesamten schönen Ausstattung ihrem geliebten Vaterlande geschenkt. Nicht als ein wissenschaftliches Werk will dieses Buch ihr dafür im Namen unseres Volkes danken, doch möchte es dazu beitragen, ihr und ihren Voreltern im Volke ein bleibendes, dankbares Andenken zu sichern. Sie alle hat man längst hinausgetragen aus ihrem schönen Besitztum. Aber in seinen mächtigen Linden rauscht immer noch das alte Lied von der Menschen Lust und Leid, von denen beides Jedem zuteil wird, ob er im Schlosse oder in der Hütte wohne.

Druckfehlerverzeichnis.

Seite 35, Zeile 6 v. o. lies westlichen statt östlichen.
„ 46, „ 10 v. u. lies Arburg statt Aarburg.
„ 56, Anm. 3. Die in der Offnung von Rüfenach genannten Truchsessen sind tatsächlich Schenken, die Offnung hat die früh ausgestorbenen Schenken mit den ein Jahrhundert länger existierenden Truchsessen verwechselt.
„ 98, Zeile 1 v. o. lies ihn statt sie.
„ 99, „ 2 v. o. lies Sohnes statt Sohnen.
„ 110, „ 5 v. o. lies 1 statt 3.
„ 124, „ 6 v. o. lies Tante statt Base.
„ 126, „ 7 v. u. lies unerwünscht statt erwünscht.
„ 128, „ 1 v. o. lies vierte statt dritte.
„ 141, „ 17 v. o. lies Junkerngasse statt Junkergasse.
„ 146, „ 4 v. u. lies Verlobungsfeier statt Vermählungsfeier.
„ 147, „ 1 v. o. lies Vermählung statt Verwählung.
„ 150, „ 1 v. o. lies Juliane Katharina statt Johanna Kath.
„ 192, „ 11 (Anmkg. 3) v. u. lies Joh. Jak. von Breitenlandenberg statt Joh. Dietrich.
„ 212, „ 9 v. o. lies Wilhelm statt Wilhem.
„ 218, „ 14 v. o. lies Franz Viktor noch ohne ein öffentliches Amt und unser Schloßherr Hauptmann.
„ 219, „ 3 v. o. lies Gottlieb Ludwig statt Ludwig Gottlieb.
„ 247, Anmerkg. 1 lies: von Rudolf Emanuels Sohn Rudolf ....
„ 266, Zeile 8 v. u. lies Ludwig Rudolf statt Ludwig Albrecht.
„ 266, „ 5 v. u. lies ihr Sohn statt der Sohn.
„ 392, „ 16 v. o. lies 1848 statt 1748.